

Förderung junger Autoren - aber wie?

Genosse Werner Reinowski wirft mir vor (Neuer Weg Heft 7, S. 419), ich hätte aus einer ästhetisierenden Haltung heraus zwei jungen Schriftstellerinnen durch meine Kritik die Lust zum weiteren Schreiben genommen. Ich sehe die Sache anders und möchte dazu meine Meinung darlegen, weil ich in einigen Punkten Werner Reinowskis Herangehen an die literarischen Probleme nicht für richtig halte.

Auf einer Tagung der „Arbeitsgemeinschaft Junger Autoren“ in Halle berichteten die Teilnehmer über ihre literarische Arbeit in den vorhergegangenen vier Wochen. Eine junge Autorin hatte nichts zu berichten, sie hatte nichts geschrieben bis auf ein Exposé für einen Roman, eher für eine Trilogie, das mit Literatur nichts zu tun hätte, sondern eher einem etwas ausführlicheren Lebenslaufe glich. Diese Autorin war seit mehreren Monaten durch Vermittlung des Deutschen Schriftstellerverbandes von ihrem Betrieb, dem Piesteritzer Stickstoffwerk, unter Zahlung eines ansehnlichen Gehalts von der Produktionsarbeit freigestellt worden, um sich dem literarischen Schaffen widmen zu können. Eine solche großzügige Förderung durch einen volkseigenen Betrieb muß ein Schriftsteller selbstverständlich durch äußerst fleißige und besessene Arbeit vergelten. Von dieser Besessenheit war bei dieser Autorin nichts zu merken. Ein paar „hübsche kleine Sachen“, wie Genosse Reinowski sich ausdrückt, verfaßt zu haben, das ist zuwenig. Soll man junge Schriftsteller um jeden Preis hochpäppeln? Tausende junger Menschen in unserer Republik haben sicher den Wunsch, Erlebtes niederzuschreiben, und viele von ihnen brächten ohne Zweifel, wenn man ihnen helfen würde, ein paar „hübsche kleine Sachen“ zustande. Welche von ihnen aber haben das Zeug zum Schriftsteller, welche also soll man fördern? Alle? Ich bedaure, daß meine Kritik die junge Autorin entmutigt hat, weiterzuschreiben. Wenn aber ein angehender Autor so leicht zu entmutigen ist, habe ich wenig Vertrauen zu seinem Talent. Meint Genosse Reinowski wirklich, daß jemals ein Schriftsteller, der in der Lite-

ratur bedeutend wurde, durch die Kritik, er habe zuwenig gearbeitet, entmutigt wurde, ja, daß man ihm überhaupt sagen mußte, er solle fleißiger sein?

Unsere Förderung muß in erster Linie darin bestehen, allen Talenten, und äußerten sie sich auch nur im Keime, die Möglichkeiten zum Schreiben und vor allem zum Veröffentlichenden zu schaffen. Die Hilfe besteht in der Aussprache mit Schriftstellern und Kritikern, in der Beratung, aber auch in der Kritik und in der Auswahl. Wir sollen es den angehenden Schriftstellern leicht machen, aber zugleich auch schwer. Hast du wirklich Wesentliches zu sagen?, sollen wir jeden fragen. Weißt du, daß die literarische Arbeit eine harte Arbeit ist, voll seelischer Qualen und Schmerzen? Brennst du so dafür, daß du schreiben mußt? In seinem Stimmungsbild aus Schillers heroischem Leben „Schwere Stunde“ läßt Thomas Mann den großen Klassiker über sein Talent meditieren: „Das Talent selbst — war es nicht Schmerz? Und wenn das dort, das unselige Werk, ihn leiden machte, war es nicht in der Ordnung so und fast schon ein gutes Zeichen? Es hatte noch niemals gesprudelt, und sein Mißtrauen würde erst eigentlich beginnen, wenn es das täte. Nur bei Stümpern und Dilettanten sprudelte es, bei den Schnellzufriedenen und Unwissenden, die nicht unter dem Druck und der Zucht des Talentes lebten. Denn das Talent, meine Herren und Damen dort unten, weithin im Parterre, das Talent ist nichts Leichtes, nichts Tändelndes, ist nicht ohne weiteres ein Können. In der Wurzel ist es Bedürfnis, ein kritisches Wissen um das Ideal, eine Ungenügsamkeit, die sich ihr Können nicht ohne Qual erst schafft und steigert. Und den Größten, den Ungenügsamsten ist ihr Talent die schärfste Geißel.“

Wir müssen jeder Leichtfertigkeit und Bequemlichkeit im schriftstellerischen Schaffen entgegenreten. Das glaubte ich in dem zweiten Fall tun zu müssen, auf den Genosse Reinowski hindeutet. Die Schriftstellerin Martha Nawrat, von der bisher ein Kinderstück „Mutprobe“, einige